

1353. Ein Mann sagte uns, daß sein Leichenstein, so auf dem Grabe gelegen, von den Handwerksburschen so gar wäre weggetragen worden, daß nicht das geringste davon mehr übrig wäre.“

„Rakeburg anlangend, worinnen die Lauenburgische Kanzlei ist, so lieget selbiges mitten auf einem See auf einem länglichten Hügel als einer umgestürzten Bratpfannen und hat nur eine einzige Brücke, die ziemlich lang ist. Dieser See hat keinen Zufluß, aber starken Ausfluß. Der Dom, der schön ist, gehört dem Fürsten von Schwerin. Als wir nun bei der Regierung gute Abfertigung hatten, setzten wir uns auf ein Bierschiff, fuhren von hier weg und kamen an den Lübecker Paß, das rote Haus genannt, da schließt sich dieser See zu, also, daß hinfüro nur ein Strom bleibet, also, daß kaum zwei solche Schiffe einander weichen können, und damit kamen wir endlich den 3. September gen Lübeck. Wir kehrten in den Roten Ochsen ein, als wir aber sahen, daß dies Gasthaus zu stolz vor uns war, gingen wir in Weißen Schwan gegen Rathaus über, da wir gar wohl waren, und präsentierten unsere Schriften dem Rat.“

Nach dieser Schilderung sind also Meister Christoph Rind und Herr Barthel Hunger von Hamburg die Elbe aufwärts nach Lauenburg gefahren und Anfang September über Mölln nach Rakeburg gekommen. Offenbar sind sie über die lange Brücke gegangen, die damals schon fast ein Jahrhundert stand und 1847 durch den Langenbrücker Damm ersetzt wurde; denn Christoph Rind erwähnt keine weitere Landverbindung der Inselstadt. Er hat die Stadt noch in ihrer alten Herrlichkeit gesehen, sieben Jahre vor ihrer Zerstörung durch die Dänen am 21. August 1693. Mit dem Beitrage der Lauenburgischen Regierung zu seiner Sammlung ist er wohl zufrieden. Mit dem Bierschiffe nach Lübeck machte er sodann die Reise auf der heute von den Motorbooten oft befahrenen Strecke über den großen See, an Rotenhusen vorüber durch die Wakenitz nach Lübeck. Den Namen Wakenitz nennt er zwar nicht, aber seine Beschreibung ist deutlich.

Von Lübeck aus ist Rind dann durch Mecklenburg und die Mark Brandenburg nach Dresden zurückgekehrt, wo er im Oktober 1686 wieder anlangte. Am Schlusse seiner Lebensbeschreibung berechnet er, daß er in seinem Leben eine Strecke von 1457 Meilen auf Reisen zurückgelegt habe. Sein Sohn hat hinzugefügt, daß sein Vater, seit seiner großen Reise von Steinschmerzen geplagt, am 13. September 1688 im 53. Lebensjahre gestorben ist.

### Ein herzerquickendes Schreiben.

Als Preußen gar nicht lange nach der Besetzung Lauenburgs im Jahre 1806 von Napoleon zum offenen Widerstande gegen die Franzosen gedrängt wurde, schloß es mit Schweden, das es soeben noch bekämpft hatte, einen Vertrag, wonach es die eigenen Truppen zurückziehen und Lauenburg den Schweden überlassen wollte. Die Bevölkerung, die schon durch die Einquartierung der Franzosen in den Jahren 1803–05 stark gelitten hatte und auch bei der preukischen Besetzung schwere Opfer hatte bringen müssen, war außer sich, als

die Nachricht vom neuerlichen Einrücken der Schweden eintraf. Ihre Stimmung spiegelt sich besonders deutlich in einem höchst interessanten Schreiben wider, das der damalige Justizrat v. Bülow in Wehningen an den Landdrosten v. Schrader richtete. Der Brief, der erst kürzlich im Landesarchiv beim Ordnen neu erworbener Akten gefunden wurde und der manche lehrreichen Parallelen zur deutschen Gegenwart bietet, hat folgenden Wortlaut:

Hochwohlgebohrner Herr

Höchstzuehrender Herr Landdrost!

Ich erwartete die heutige Post von Schwerin, um nach erhaltener Bestätigung des Schwedischen Marsches Euer Hochwohlgebohren wegen der Bequartierungs-Verhältnisse zu schreiben. Raue daß wir durch den Abmarsch der Preussischen Truppen von unserer bisherigen Einquartierungs Last etwas befreit zu bleiben hoffen durften, gefällt es Er. M. dem König von Schweden, uns abermahls heimzusuchen. Diese neue Besetzung kann uns nicht vortheilhaft seyn, denn das Schicksahl unseres Landes wird dadurch nicht entschieden, daß einige hundert Schwedischer Truppen uns vollends auffressen. Keine unglücklichere Lage kann in der Welt seyn als die unsere; ohne eigene Truppen, ohne politische existenz müssen wir einem jeden gehorchen, dem es einfällt, uns Gesetze geben zu wollen; Franzosen, Preußen, Rußen, Schweden, mit einer handvoll Truppen, mit einem 60jährigen Leutnant oder einem 20jährigen General an ihrer Spitze, befehlen uns, tractieren uns, als wenn wir Hottentotten oder Neger wären; und wo ist ein Ende dieser elenden Lage abzusehen? Wahrlich, es ist länger nicht auszuhalten. Hätten wir etwas weniger Klugheit und den Muth unserer Vorfäter, so schmißten wir alle die fremden Truppen aus dem Lande und ließen selbige jenseits unserer Grenzen ausmachen, welcher unser Herr seyn soll. Wir verlöhren wohl dabey einige Hütten, aber wir behielten den Geist eines Volkes freier Männer, und mit diesem laßen sich wohl niedergebrante Hütten wieder aufbauen. Verzeihen Ew. Hochwohlgebohren, daß ich Sie mit exclamationen statt Geschäften behellige, aber man muß dem Herzen Luft machen, wenn der Kopf frey denken soll. Die Schweden haben in unserm Lande nichts zu tun; nach der letzten Declaration des Graf Münster sind selbige nicht vermögend, das Land zu schützen; ihre Anwesenheit dienet nur, uns zu belästigen, ein neues Kriegstheater hier zu veranlassen und uns Kosten zu machen.

Ich glaube, daß wir völlig berechtiget sind, gegen diese Einrückung und Besetzung schwedischer Truppen feyerlichst zu protestieren und den König von Schweden zu bitten, uns unserem Schicksahl zu überlassen. Wir könnten sagen:

„Da die hiesigen Lande bishero die größten Opfer gebracht hätten, um das Kriegstheater hier zu entfernen, die vorige Besetzung Königl. Schwedischer Truppen aber wirkliche Kriegesvorfälle verursacht und wir von der jezigen solche wieder erwarten müßten; dabey die Anzahl der Truppen unmöglich auf künftige Verhältnisse eine Entscheidung bewürken könne, sondern nur eine bey den erdrückten Kräften des Landes schwehr zu tragende Belästigung und Kosten-Aufwand verursachte, so müßten wir gegen diese Besetzung, wozu unserm Wißen nach kein unsre Pflichten betreffendes Verhältniß einträte, unterthänigst verbitten und dagegen feyerlichst protestieren.“

Diese Gedanken überlasse ich Ew. Hochwohlgebohren bewiesenen weisen Einsichten zur Prüfung und Beurtheilung; von unserm schwedischen Ritter\*) dürften wir dabey keine Unterstützung erwarten.

Sollte die schwedische Einquartierung nicht abzuhalten seyn, so bitte ich Ew. Hochwohlgebohren, dafür zu sorgen, daß sie in den Städten bleibe, die Verpflichtung des platten Landes ist nur subsidiarisch und kann bei 500 Mann nicht gefordert werden. — Den 23. dieses ist in Schwerin die officiële Anzeige von Berlin gemacht, daß die Schweden als Feinde von Preußen aufs Lauenburgische marschierten.

Der Frau Gemahlin empfehle ich mich unterthänigst. Mit vollkommenster Verehrung bin ich

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster Diener  
v. Bülow.

\*) Graf Erich v. Bernstorff-Gyldensteen zu Wotterßen?